

GESCHÄFTSSTELLE

Dornacherstrasse 101
Postfach
CH-4018 Basel
Tel. 061 365 99 99
Fax 061 365 99 90
sts@tierschutz.com
www.tierschutz.com

Postkonto 40-33680-3
Bankverbindung:
Basler Kantonalbank

SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS
PROTECTION SUISSE DES ANIMAUX PSA
PROTEZIONE SVIZZERA DEGLI ANIMALI PSA
PROTECZIUN SVIZRA DALS ANIMALS PSA



Avenir Suisse will Tierfabriken statt Tierwohl

Referat von Dr. Hansuli Huber, Geschäftsführer Fachbereich, Schweizer Tierschutz STS anlässlich der Uniterre Pressekonferenz vom 11. September 2018 in Bern

Geht es nach dem Willen von Avenir Suisse, soll die Agrarpolitik umgepflügt werden, damit die Bauern unser Essen billiger produzieren können. Zu diesem Zweck sollen Massentierhaltung und Tierfabriken nach ausländischem Vorbild in der Schweiz Einzug halten. Allerdings geben Schweizer KonsumentInnen schon heute anteilmässig nur halb so viel für Lebensmittel aus wie in der EU. Avenir Suisse unterschlägt zudem die wahren Gründe für die hierzulande höheren Konsumentenpreise für einheimische aber auch importierte Nahrungsmittel. Schuld daran sind nicht die Bauern, sondern die höheren (Lohn-)Kosten in Verarbeitung und Handel sowie die deutlich höheren Margen der letzteren. Der Schweizer Tierschutz STS lehnt deshalb die Avenir Suisse-Vorschläge ab.

Das neue 10-Punkte Programm von Avenir Suisse zur Agrarpolitik ist so nötig wie ein Frosteinbruch zur Apfelblüte – und genauso gefährlich; nicht nur für die Bauern, sondern für die gesamte Nahrungsmittelbranche. Und die den KonsumentInnen vollmundig versprochenen, billigeren Lebensmittel wären mit Agrar- und Tierfabriken sowie einem Abbau der Qualitäts- und Kontrollstandards bei Lebensmitteln teuer erkaufft.

Einmal mehr publiziert Avenir Suisse eine Studie zur Agrarpolitik von Autoren, die weder von der Landwirtschaft etwas verstehen noch je selber ein Unternehmen geleitet oder ein erfolgreiches Produkt lanciert haben. So verwundert deren intellektuell schlichte Diagnose einer angeblich zu teuren und nicht wettbewerbs-fähigen Landwirtschaft nicht. Geradezu grotesk mutet dann das propagierte agrarpolitische Radikalexperiment an, für das es weltweit kein Beispiel gibt. Aus gutem Grund, denn jedes Land schützt aus ureigenem Interesse auf diese oder andere Weise die eigene Lebensmittelerzeugung: Geld kann man nicht essen! Der vergleichsweise hohe Agrarschutz der Schweiz beruht darüber hinaus auf dem Wunsch der Bevölkerung nach qualitativ hochwertigen, sicheren und kontrollierten einheimischen Erzeugnissen sowie dem hohen Stellenwert von Umwelt- und Tierschutz.

Das käme mit den Vorschlägen von Avenir Suisse auf die Schweiz zu:

1. Mit einer vollständigen Grenzöffnung wären viele der Landwirtschaft nachgelagerten Gewerbe und Industrien nicht mehr konkurrenzfähig und müssten aufhören oder ins Ausland abwandern. Dazu folgendes Beispiel: Die Riesenschlachthöfe im Ausland betäuben und töten pro Stunde deutlich mehr Schweine und Geflügel als in der Schweiz legal ist. Ihre Kapazitäten sind derart hoch, dass die Schlachtbänder lediglich täglich einige Minuten länger laufen müssten, um den Fleischbedarf der Schweiz konkurrenzlos billig zu decken.

2. Die bäuerlichen Familienbetriebe würden durch Agrar- und Tierfabriken ersetzt. Da Avenir Suisse eine Billig-Lebensmittelproduktion anstrebt, müssten die heutigen, in der Bevölkerung breit abgestützten Ziele bei Tierwohl, Umweltschutz und Biodiversität aufgegeben werden. Die aktuell laufenden Anstrengungen zur Senkung des Antibiotikaverbrauches würden eingestellt, denn Tierfabriken brauchen Antibiotika so wie wir Menschen den Sauerstoff zum Atmen! So müssen die Industriellen unter den deutschen Pouletsmästern den nur 40 Tage lebenden Hühnern bis zu 6 Antibiotikagaben verabreichen, um dem Krankheitsdruck Herr zu werden. Kein Wunder nehmen multiresistente Keime zu. In Holland fand man sie bei 99 % der Schlachtschweine, in Deutschland bei 45 % der Kälber (Schweiz: 4 %). Je mehr Tiere ein Betrieb hat, desto höher scheint der Anteil an Keimen. Das deutsche Bundesamt für Risikobewertung fand in grossen Schweinemastställen mit 5000 Tieren einen Anteil von über 70 % multiresistenter Keime, bei den viel kleineren Biobetrieben aber nur 13 %, d. h. 6x weniger!

3. Wenn es Avenir Suisse tatsächlich um günstigere Lebensmittelpreise ginge, müsste die Studie nicht bei den Bauern, sondern bei Handel und Importeuren ansetzen. Bei vielen Produkten erhalten die Bauern nämlich heute nur mehr einen relativ geringen Teil des Konsumentenfrankens. Schuld z. B. an den hohen Fleisch-Ladenpreisen ist primär das höhere Kostenniveau der nachgelagerten Stellen, z. B. Löhne, aber auch die im Vergleich zum Ausland höheren Margen. Dazu ein Beispiel: Pro kg eines geschlachteten Schweines kriegt ein CH-Bauer aktuell etwa CHF 3.50. Sein deutscher Kollege CHF 2.20. Das ist ein Unterschied von 1.30 Franken. 1 kg Koteletten kostet im Laden in der Schweiz 20 Franken, in Deutschland aber nur 8 Franken, trotz fast 3 x höherer MWST – das sind 12 Franken Unterschied! Dasselbe Bild bei Importen. Ein holländischer Landwirt erhält je erzeugtes Bodenhaltungsei etwa 8 Rappen. Konsumenten in Holland oder Deutschland müssen dann im Laden 12 bis 15 Rappen bezahlen. Schweizer Konsumenten blättern aber für dasselbe holländische Ei 25-30 Rappen hin. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch beim Geflügelfleisch. Ein deutscher Pouletsmäster kriegt rund 2 Franken/kg Schlachtgewicht. In deutschen Läden kostet das kg Pouletsbrüstli dann 8 bis 10 Franken. In der Schweiz zahlt der Konsument für dasselbe deutsche Pouletsbrüstli hingegen doppelt so viel, 16 bis 20 Franken!

Man kann in gutem Treu und Glauben über den Stand der Schweizer Landwirtschaft beim Umwelt- und Tierschutz diskutieren. Für den STS besteht beim Tierwohl in der Tat noch Handlungsbedarf, auch wenn die Schweiz im Vergleich zum Ausland vielfach deutlich besser dasteht und man auf die Entwicklung der letzten 20 Jahre auch etwas stolz sein darf. Das eiskalte Radikalexperiment, welches Avenir Suisse mit den Bauern vorhat, würde hingegen zu einem massiven Rückschritt beim Tierwohl führen.